

Ercheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 6 tr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unkorrigirte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 1 fr., das
zweite Mal 6 tr., das dritte Mal
5 tr. 6 W., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 tr.

Abonnements-Bureau: In Melasch bei J. Hadrloch's Erben, Buchhandlung; in Has-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kleinburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Altrix bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnab bei Herrn Melarloh Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.
Hermannstadt, Mittwoch den 29. August 1888. 104. Jahrgang.

Nro. 201.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.
In loco: — fl. 85 kr. Für den Monat September
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.
Mit Postverendung: 1 fl. 20 kr.
Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Frankreich.

Die französischen Verhältnisse haben sich in der letzten Zeit von Neuem so gestaltet, daß man der Entwicklung derselben mit Sorge entgegen sieht. Fast zu gleicher Zeit erhält die Regierung einen Schlag durch die Note Crispin's und einen anderen durch die Wahlen, aus denen Boulanger mit einem dreifachen Mandat hervorgeht. Auf der einen Seite wird ihr klar gemacht, daß sie sich unbefugt in Dinge eingelassen hat, die sie Nichts angehen, und auf der anderen Seite droht ihr die Gefahr, daß ihr, wenn sie in derartiger Großmannedsucht nicht noch einen Schritt weiter geht, der Boden unter den Füßen bei den nächsten Wahlen völlig zu schwinden droht.

Für den Augenblick ist es völlig gleichgültig, ob Boulanger in der gegenwärtigen Versammlung sitzt oder nicht. Er hat bisher, so oft er in derselben erschien, sich lächerlich gemacht und wird es voraussichtlich das nächste Mal wieder thun. Allein die Wahl desselben kann als ein Symptom dafür angesehen werden, daß bei den nächsten allgemeinen Wahlen die Majorität, auf welcher die republikanische Regierung ruht, völlig dahin schwindet und daß an ihre Stelle eine Zusammenkunft des gegenwärtigen Kabinetts tritt, bei welcher die Bildung eines Ministerraths, das Ausscheiden der Dauer hat, noch schwieriger ist, als gegenwärtig. Es ist möglich, daß binnen Jahresfrist sich Boulanger von Neuem so unheilbar compromittirt hat, daß auf seine Person Nichts mehr ankommt. Allein die Thatsache bleibt stehen, daß Frankreich sich einmal wieder recht gründlich noch einer Aenderung seiner Zustände sehnt, und daß es ihm dabei weniger darauf ankommt, wie es werden soll, als darauf, daß es anders wird, als es gegenwärtig ist.

Es kann Nichts klarer sein, als daß Frankreich sich in Betreff seines Verhaltens zu Italien im schwersten Unrecht befindet. Man kann in Zweifel darüber sein, ob Italien seinen eigenen Interessen wohl gedient hat, als es sich entschloß, auf dem im Rother Meere belegenen Inseln Massauah Ordnung zu schaffen, und ob es bei dieser Unternehmung mit Glück vorgegangen ist. Darüber mag die italienische Regierung sich vor ihrem Parlamente rechtfertigen. Daß sie aber ihr Verhalten vor dem europäischen Völkervertrage gegen jede Nation rechtfertigen kann, ist zweifellos. Die Ausführungen, die Crispin darüber in seiner Note gemacht hat, sind völlig unwiderleglich. Sie hat nicht allein kein fremdes Recht verletzt, sondern auch kein fremdes Interesse. Im Gegentheil, man schuldet ihr Dank, daß sie sich in die Unkosten geführt hat, einen Zustand zu ordnen, dessen Verwirrung dem Weltverkehr, also sämtlichen Culturvölkern zum Nachtheil gereicht. Massauah ist schon im Alterthum eine Station des Weltverkehrs gewesen, und ist auch heute als solche noch unentbehrlich. Es ist ein Stapelplatz, ein Umschlagort, an welchem irgend welche politische Ordnung notwendig ist und nachdem durch die ägyptischen Wirrnisse diese Ordnung zu Grunde gegangen, verdient die Staat Dank, der zuerst Hand anlegte, um sie wieder

herzustellen. Es liegt für keinen europäischen Staat die Veranlassung vor, den italienischen Bestrebungen mit einem anderen Gefühle zuzuschauen, als dem der herzlichsten Sympathie und des Bedauerns über die schweren Opfer, welche Italien sich aufzulegt.

Für die französische Politik ist bei ihrem Einmischungsversuch kein anderes Motiv maßgebend gewesen, als das Verlangen, wieder einmal die Aufsichtrechte, welche Frankreich sich anderen Staaten gegenüber anmaßt, in Erinnerung zu bringen. Italien sollte daran erinnert werden, daß Frankreich gegenüber anderen Staaten, und namentlich solchen, welche der lateinischen Rasse angehören, ein Vorzugsrecht in Anspruch nimmt, und Italien hat es für gut gehalten, durch die Crispin'sche Note mit der denkbar größten Schärfe darzulegen, daß es die Rechte, die einem souveränen Staate, vor allen Dingen einer Großmacht zustehen, unverkümmert für sich in Anspruch nimmt, und sich ein unbefugtes Dreinreden in Dinge, die ihm nach dem Völkervertrage zustehen, verbittet. Italien ist genau so verfahren, wie England, wie Deutschland in ähnlicher Lage auch verfahren sein würde, und kann darum auf unbedingte Billigung seines Verhaltens Anspruch erheben.

Es war eine Schwäche der französischen Regierung, sich zu diesem Einmischungsversuch hinreißen zu lassen. Sie kam damit der Stimmung der Bevölkerung entgegen, welche sich von Zeit zu Zeit in dem süßen Bewußtsein wiegen will, daß Frankreich eigentlich die Welt regiert. Sie hat aber den Zweck, den sie im Auge hatte, verfehlt, denn jener populären Strömung im Volke hat sie damit noch lange nicht genug getan, und die Politiker von der Art eines Boulanger predigen es so laut als möglich, daß Frankreich die Machtstellung, die ihm in Europa gebührt, noch in ganz anderer Weise wahrnehmen muß, als durch ein so vereinzelt Vor- gehen. Keine Aufgabe wird einer französischen Regierung zu erfüllen so schwer, als welche Maßhalten in der Einmischung in auswärtige Dinge. Jeder Präsident wird am sichersten Boden in der öffentlichen Meinung gewinnen, wenn er zuversichtlich verspricht, er werde, wenn Frankreich ihm sein Vertrauen schenkt, die Gloire des Landes in ganz anderer Weise wahrn.

Welcher Partei Boulanger eigentlich dient, darüber weiß Niemand Auskunft zu geben, und am allerwenigsten er selber. Royalisten, Bonapartisten, Radicale betrachten ihn sämtlich als einen guten Mauern- brecher, mit welchem man Breche in die gegenwärtig bestehende Staats- form legen kann, und zerbrehen sich vorläufig wenig den Kopf darüber, was werden soll, wenn diese Breche gelegt ist. Sie alle suchen dem Volke damit zu schmeicheln, daß sie ihm versprechen, ihm zu größerer Macht zu verhelfen, wenn es sich ihrer Führung anvertrauen will. Und das Resultat dieser rührenden Uebereinstimmung ist, daß ein Mann, der in dem ganzen Zeitraum, während dessen er die Oeffentlich- keit beschäftigt, noch nie einen klugen politischen Gedanken geäußert hat, mit einem dreifachen Mandat wieder in der Volksvertretung erscheint.

Die Gefahr ist vorhanden, daß Frankreich sich von Neuem in abenteuerliche Bahnen hineinziehen läßt, auf Wege, die für seine inneren wie äußeren Verhältnisse gleich verhängnisvoll werden können. Die Gefahr ist vorhanden, aber die Hoffnung, daß sie vermieden wird, doch nicht ausgeschlossen. Frankreich hat im Verlaufe der letzten achtzehn Jahre doch schon wiederholt vor ähnlichen Krisen gestanden, wie gegenwärtig, und hat sie glücklich überwunden. Die dritte französische Republik besteht in diesem Augenblicke schon länger, als irgend eine andere Staats- form seit einem Jahrhundert bestanden hat. Das zweite Kaiserreich und die Julimonarchie haben es nicht auf volle achtzehn Jahre gebracht, das erste Kaiserreich, wenn man es vom 18. Brumaire an rechnet, auf 17, die Restauration auf 15 Jahre. Vielleicht ist es ein günstiges Zeichen für die Zukunft, daß der Republik noch eine längere Dauer bescheert ist, und vielleicht kommen in dem Jahre, das ihnen noch zur Ueberlegung

gewährt ist, die französischen Wähler zur Besinnung. Die Crispin'sche Note erinnert sie in recht nachdrücklicher Weise daran, daß Deutschland nicht das einzige Reich ist, welches entschlossen ist, französische Uebergriffe mit vollem Nachdruck zurückzuweisen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 28. August.
Anlässlich der ungarisch-rumänischen Grenzregulirung haben sich rumänische Bauern wiederholt der Durchführung derselben thätlich wider- setzt. Wie nun aus Bukarest gemeldet wird, fordert der rumänische Minister des Aeußern in einem Circular die Präfekten der Grenzdistricte auf, die Bevölkerung dahin aufzuklären, daß die Abtretung einzelner Grenzdistricte an Ungarn die Privatrechte ihrer rumänischen Besitzer keineswegs schädigt.

In der Rede, welche Kaiser Wilhelm am 23. d. beim Diner in Sonnenburg auf die Ansprache des Herrmiters Pringen Albrecht hielt, heißt es: „Ich bin der festen Ansicht, daß der König von Preußen auch durch ein äußeres Zeichen dem Johanniter-Orden angehören muß. Die großen Aufgaben, welche mir auf dem Gebiete der inneren Ent- wicklung des Volkes obliegen, vermag ich nicht allein durch die staatlichen Organe zu lösen. Zur Hebung der moralischen, religiösen Kräftigung und Entwicklung des Volkes brauche ich die Unterstützung der Edelsten derselben, meines Adels und die sehr ich im Orden Sanct Johannes in städtischer Zahl vereint. Ich hoffe vom Herzen, daß es mir gelingen möge, im Vereine mit der liebevollthätigen Unterstützung des Johanniter- Ordens die Ausführung und Fortbildung der Hebung des Sinnes für Religion und christliche Zucht und Sitte im Volke zu bewirken, welche ich mir als Ideale gestellt habe.“

Die Auffassung erhält sich, daß zwischen Bismarck und Crispin wichtige Abmachungen betreffend die Mittelmeer-Frage vorbereitet wurden. An eine gefährliche Zuspitzung des französisch-italienischen Conflictes wird nicht geglaubt. Doch findet man es auffallend, daß Crispin seine Abreise von Friedrichsruh beschleunigt, als aus französischen Häfen eine vermehrte Thätigkeit und der Beschluß, eine Probemobilisirung der fran- zösischen Flotte vorzunehmen, gemeldet wurde.

Die „Times“ sagte in einem Leitartikel, die Wahlerfolge Boulanger's hätten in Berlin unangenehm berührt. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt hiezu, daß dies ein vollständiger Irrthum sei. In Berlin — sagt das genannte Blatt — steht man stets mit Genugthuung jeder Entwicklung Frankreichs gegenüber, die geeignet ist, dem Nachbarlande Ruhe zu verschaffen und daselbe wieder zu einem so friedlichen Abnehmer unserer Produkte zu machen. Unter welcher Regierungsforn dies geschieht, ist für uns bedeutungslos. Wir haben keine kriegerischen Velleitäten. Jede französische Regierung, welche den Frieden nicht bedroht, ist uns willkommen. Boulanger versicherte oft genug, daß der Friede ihm am Herzen liege; deshalb ist für uns kein Grund zur Beunruhigung vorhanden. Wir können mit einem boulangistischen Frankreich ebenso gut in Eintracht leben, wie mit einem bonapartistischen. Zum Mindesten ist es fraglich, ob Boulanger, im Falle er zu einem gesteigerten Einflusse gelangt, denselben in antideutschem Sinne ver- werten wird; das Gegentheil ist in hohem Grade wahrscheinlich. Boulanger ist vorsichtig und vermeidet es, die errungene hohe Stellung den unberechenbaren Zufällen des Krieges preiszugeben. Wir sind nach Allem, was Boulanger in der letzten Zeit gesagt und geschrieben hat, berechtigt, ihn für friedfertig zu halten. Wenn wir darin auch keine sichere Bürgschaft des Friedens erblicken, sind wir doch klar darüber, daß es bei der momentan in Frankreich herrschenden Stimmung überhaupt keine französische Regierung gibt und geben kann, welche uns vollständig

Feuilleton.

Vier Wochen aus Näh-Zettchen's Leben.

Von M. Lemke. (6. Fortsetzung.)

Sonntag Nachmittag.

Ich kämpfe schon den ganzen Tag mit mir und komme zu keinem Entschluß. Am liebsten ließe ich aus dem Hause und besuchte Jemand. Aber wen trifft man des Sonntags bei dem schönen Wetter? — Da kommt Jemand! — Nichtig, Pauline — — —

Sonntag Abend.

Natürlich mußte ich mit nach Treptow, und zwar zu Fuß, denn die Dampfschiffe gehen noch nicht. Das war mir auch lieber und so konnte man sich besser ausdrücken. Paulinens Lustigkeit that mir wieder gut. Ich wollte, ich hätte auch solchen lustigen Sinn. Sie sprach zum Glück nicht zu viel von meiner Liebesgeschichte, aber ich glaube, sie hat Anton Verhaltensregeln gegeben. Als die Herren uns einholten, ging Heinrich gleich mit mir, und sie blieb mit dem Andern ein Stück hinter uns, daß ich sie nicht reden hören konnte. Ich bemerkte bloß, daß sie viel lachte. Sie kann nicht anders, auch bei ganz ernsthaften Sachen; vielleicht that sie es auch, damit ich nicht werten sollte, wovon die Rede war. Jedenfalls war Trübe ganz anders, als ich erwartet hatte. Ganz freundlich, durchaus nicht pikirt, aber ziemlich fremd, eigentlich so, wie ich ihn immer haben möchte. Und doch gefiel mir dies nicht. Es sah so aus, als wenn er gar nicht an Alles dachte, was Freitag Abend zwischen uns von der Zukunft gesprochen war. Nur von der Gegenwart war die Rede, vom Wetter und von den Störchen und Schwärmen, die eben ankamen, denn wir haben ja Palmsonntag, mit einem Wort, es war Alles so gleichgültig, soviel allgemeine Unterhaltung, und vieles Lachen über Paulinens Witz. Sie schien Anton heute sehr gut zu

gefallen, obgleich er immer gesagt hat, er liebt ernsthaftes Wesen. Wir machten diesmal mehrere Bekanntschaften.

Auf dem Rückweg ging ich lang mit einem Freund von Heinrich, der seinen kleinen Jungen auf dem Arm trug, und Anton schlängelte sich an die Frau ran und schlepte ein Ende das kleine Mädchen von den Leuten. Die waren ganz gute Menschen, aber ich konnte es doch so nicht interessant finden. Beruhigend aber war es, und im Grunde angenehmer, als ich vorher gedacht hatte. Was Anton denkt, möchte ich wissen, doch geht es mich ja eigentlich gar nichts an. Sicher ist es am besten für uns beide, wenn's so bleibt, und das wird ihm Pauline auch wohl gesagt haben. Morgen fängt also die Woche wieder an. D, die Montage.

Montag.

Wie gewöhnlich still und einsam mit schweren Gedanken über Ver- gangenheit und Zukunft. Und Gewißheit über die eine und Neue über die andere Angst vor morgen, wo ich wirklich bei der Familie Rollmann etwas auf dem Gewissen habe, und Empörung über Halbarts, wo ich unschuldig bin und nicht weiß, ob ich Mittwoch kommen soll. Und ab- geholt wurde ich auch nicht. Dazu mußte ich mich noch über Paulinen ärgern. Sie sah mich so niedergeschlagen nach Hause kommen und fragte, ob ich in trüben Gedanken wäre, daß ich sie gar nicht sähe; und das mit lautem Lachen. Sie hat doch für nichts eine höhere Ansicht.

Dienstag.

Wie soll ich Zeit finden, von heute Alles gehörig nieder zu schreiben. Es war zu viel für einen Tag! — — — Damit ich mich nicht verwickle, will ich ganz ordentlich von vorn anfangen. Fräulein Annaethen brachte mir meine Näharbeit und sagte bloß: „Lohn Sie ganz unbefangen, Zettchen, und fragen Sie mich nicht. Sie sollen bald Alles erfahren.“ — „Sagen Sie nur ein Wort,“ hat ich leise. „Gut oder Schlimm?“ „Gut,“ sagte sie mit einem Lächeln, wie ich es lange nicht an ihr gesehen hatte, und verschwand.
Ich fing eben an, mich darüber zu freuen, da hörte ich die Klingel und gleich nachher kam das Mädchen und sagte, Frau Geheimrätthin wäre

gekommen, der gnädigen Frau einen Besuch zu machen, und ließe mir sagen, ich brauchte morgen nicht zu kommen. Also ganz abgedankt und ohne Urtheil und Recht, dachte ich, sagte an zu der klatschigen Nieme: „Schön, ich habe auch gerade sehr viel Arbeit zu Hause.“ Solche Nieder- lagen sind zu arg; die muß man sich vor Andern nicht merken lassen. Wie gern wäre ich zu den Damen eingetreten und hätte Frau Käthlin gefragt, was ich in ihren Augen verbrochen habe. Aber das ging doch nicht, und ich fürchte mich auch zu sehr, vor Frau Rollmann zu stehen, die ich doch hintergangen hatte.

Es schien ein langer Besuch zu sein, was mir sonst nicht auf- gefallen wäre. Die Damen sind ja Jugendfreundinnen und haben sich immer viel zu erzählen. Aber heute dachte ich mit Gewißheit, sie sprachen von mir, und meine Ahnung war richtig. Nachmittag, noch vor dem Kaffee, kam Frau Rollmann zu mir in's Zimmer und sagte ganz feierlich: „Zettchen, ich habe mit Ihnen zu sprechen.“ Mein Herz fiel gleich bis in die Schuhe, als ich vor ihr stand und ihre strenge Nieme sah, denn ich weiß ja, wie böse sie werden kann. Ich mußte ihr wohl leid thun, darum blieb sie ganz ruhig und setzte sich mir gegenüber.

Sie haben sich in meinem Hause immer anständig und ehrlich ge- halten,“ fing sie an, aber ich brach gleich los: „Um Gotteswillen, gnädige Frau, bin ich es nicht mehr in Ihren Augen?“ Dabei wurde ich schwindlig, denn ich dachte, jetzt kommt die Droschkenfahrt! Aber sie hatte Erbarmen, als sie meine Angst sah, und fing an einem andern Ende an. „Sehen Sie, Zettchen, Sie kennen mich; ich kann wohl heftig werden, aber ich meine es immer gut und mag keinem Menschen Unrecht thun. Darum wollte ich Sie fragen, gerade heraus, ob es wahr ist, was Frau Käthlin Halbart mir von Ihnen gesagt hat, und worüber sie selbst ganz traurig ist.“

Also nichts von der Droschke an der Siegesstraße, — mir wurde entschieden leichter. — Frau Rollmann aber holte tüchtig Athem und dann kam's: „Sie sollen ein Verhältnis mit einem nichtswürdigen, zerlumpten Menschen haben, der davon lebt, daß er Sie zur Unredlichkeit verleitet, Unredlichkeit gegen Ihre besten Freunde und Gönner. Er hat Sie immer abgeholt“ — — — Ich ließ sie nicht weiter sprechen. Mich

beunruhigen würde. Boulanger beunruhigt und nicht mehr wie irgend ein Anderer, wenn er hält, was er versprochen hat, und wenn es ihm gelingt, die Ordnung in Frankreich herzustellen, wären seine Erfolge uns und ganz Europa sicher willkommen.

Der Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über Boulanger wird als ein Beweis angesehen, daß maßgebende Berliner Kreise Boulanger ernst zu nehmen beginnen und es nicht mehr für unmöglich halten, daß er zur Regierung gelangt.

In unterrichteten römischen Kreisen werden alle Deutungen der Reise Crispi's, welche eine Absicht Italiens voraussetzen, den Status quo im Mittelmeer seinerseits zu fördern, mit großer Entschiedenheit zurückgewiesen.

Die hygienische Ueberwachung der Schule.

Berlin, 26. August.

Die Frage, ob zum Schutze und zur Pflege der körperlichen Gesundheit der Schulkinder besondere Maßnahmen zu treffen sind, schienen endlich aus dem Stadium der akademischen Erörterungen herausgetreten zu sein.

In ärztlichen, pädagogischen und allgemeinen Vereinen und Versammlungen, in der Presse, ja in den Sitzungssälen der Landtage ist über die Vernachlässigung des Körpers in der heutigen Schulerziehung so lange geklagt worden, bis endlich Niemand mehr es wagt, die vorhandenen Mängel zu leugnen oder auch nur zu bemängeln.

Zwar kann die Pädagogik mit Recht darauf verweisen, daß sie seit lange die Bedeutung und Notwendigkeit der Körperpflege betont habe. Seit Locke und Rousseau hat in der That kein bedeutender Pädagoge gelebt, der nicht in eindringlichen Worten für die Pflege, Schonung und Ausbildung des Körpers eingetreten wäre.

Die praktische Ausführung dieser Reform umschließt zwei verschiedene Dinge. Zunächst handelt es sich darum, die Anlage und Ausstattung der Schulhäuser so zu gestalten, daß die Gesundheit der Kinder dadurch nicht beeinträchtigt wird, also für genügendes und richtig einfallendes Licht, gute staubfreie und richtig erwärmte Luft passende Schulbänke, luftige und trockene Höfe, geräumige Spielplätze, Turnhallen etc. zu sorgen.

„Ich habe kein Verhältnis, gnädige Frau, aber einen wahren Freund habe ich, einen Menschen wie Sie, die Ehrlichkeit selbst, und er liebt mich sehr, und ich ihn eigentlich auch, aber ich will ihn nicht heiraten, weil es armen Leuten Unheil bringt, und Sie sehen ja, daß schon bloß eine Bekanntschaft für Sonntag und freundschaftliches Abholen ein armes Mädchen wie ich bin, in Trübsal bringen kann, und schöne Kleider kann mir Anton bei seiner Arbeit nicht anhaben, aber zerlumpt ist er noch nie gewesen; er sieht mir sehr achbar aus in seinem Alltagskleid, und wenn nur alle Männer so rechtschaffen wären, wie Herr Trübe, dann könnten sich manche Familien freuen und es wäre besser in der Welt.“

„Freilich hat er immer meinen Nährkorb und meinen Regenmantel getragen.“ rief ich dazwischen, „aber die Hidarbeit, die ich mitnahm.“ — „Ja, aber“, brachte Frau Kollmann endlich heraus, „das Schlimmste ist, daß in den letzten Wochen im Halkart'schen Hause so viele Dinge auf unerklärliche Weise verschwunden sind. Frau Käthla hält Alles in guter Ordnung und noch nie ist so etwas bei ihr vorgekommen. Der Diener will gesehen haben, daß Sie ihm eine Kiste Cigarren zugestiftet haben, und die fehlte richtig am folgenden Tage.“

(Fortsetzung folgt.)

wichtigste Forderung ist aber die, das Schulleben und den Schulunterricht so umzubilden, daß der kindliche Organismus an keinem Theile geschädigt oder vernachlässigt wird, also auch der Körper des Kindes in der Schulerziehung zu seinem Rechte kommt.

An der jetzigen Bewegung für die hygienische Verbesserung der Schullehrer und des Schulunterrichts sind die Aerzte und Naturforscher besonders stark betheilig. Sie haben die unzureichenden Verhältnisse in der körperlichen Entwicklung unserer Schulkinder beleuchtet und die Vorschläge zur Abhilfe gemacht. Aber so überzeugend auch die Darstellungen von den vorhandenen Mängeln wirken, so wenig übereinstimmend sind leider die Verbesserungsvorschläge.

Die Fragen der Schulhygiene greifen so tief in die verschiedensten Zweige der Physiologie, Psychologie, Pädagogik und Bautechnik ein, daß der gewöhnliche Arzt mit ausreichender Praxis keine Zeit hat, sich damit genügend bekannt zu machen, deswegen aber auch nicht das Recht beanspruchen kann, in autoritativer Weise in das Schulwesen einzugreifen und dem Lehrer Weisungen zu geben.

Es ist dieselbe, welche in anderen Forderungen: Zurückdrängung des Philologentums, Pflege der Anschauung, stärkere Benützung der Naturwissenschaft im Unterricht, Aufnahme der Knabenhandarbeit, auch in das innere Schulleben eingzugreifen sucht. Die Gegenwart ist zu dem Bewußtsein gekommen, daß der Mensch eine Einheit von Kräften darstellt, von denen keine ohne Schädigung des ganzen Organismus vernachlässigt oder überreizt werden darf, und daß die körperlichen Functionen, in erster Linie die Sinnesthätigkeiten, nicht länger vernachlässigt werden dürfen, wenn die Culturmenschen nicht die Tüchtigkeit zu ihren höchsten Aufgaben verlieren soll.

Ohne einen hygienisch geschulten Lehrerstand bleiben die besten hygienischen Einrichtungen und Vorschriften ohne Werth, denn wenn auch äußerliche Maßnahmen ohne Schwierigkeit erreicht werden können, so würde doch der Einfluß der hygienischen Lehren auf den Unterricht selbst nicht erzielt werden können. Offenbar ist nicht bloß die Einrichtung der Schulen nach hygienischen Grundsätzen, sondern die Wahrung und Schonung der körperlichen Gesundheit im gesammten Schulunterricht und in letzter Linie die Ausbildung des hygienischen Bewußtseins die Hauptsache.

Daß Herr v. Gögler jederzeit bestritt gewesen ist, den hygienischen Bestrebungen die Schulen zu öffnen, wird auch von Denjenigen anerkannt, die mit manchen seiner sonstigen Maßnahmen nicht einverstanden sind. Ob aber die Regierungsgorgane in gleichem Maße bereit sein werden, der Schullehre zu dienen, ist die Frage.

Original-Correspondenz.

Dr. F. Budapest, 26. August. Comisch, Sennep, Schypp, Perczel, Treport! Eine noch im Lichte der Erinnerung hellstrahlende kleine Pentarchie in unserem eben nicht auf breite Basis gegründeten Staatshaushalte. Weit entfernt den noch lebenden charaktervollen geistig bevorzugten Korpschäfer unserer vaterländischen Zeitgenossen nahe treten zu wollen, können wir uns dennoch die Wahrheit dessen nicht verfallen, daß es äußerst Wenigen gegönnt und ermöglicht, in einem geeigneten Wirkungsfreie mit einem so epischen Erfolge irgendwo zu wirken, wie dies eben unserem unersehlichen August Treport über ein halbes Jahrhundert hinaus gegönnt war.

Die unaussprechliche, aber in Thaten bewiesene Liebe des Heimgegangenen fand in seiner tiefen Wehmuth darüber den entsprechenden Ausdruck, daß es leider der deprimierende Druck unserer Finanzlage dem ruhelosen Schöpfer artistisch und geistig bedeutsamer Denkmale nicht gestattete, vollkommen gleichen Schritt mit den fortgeschrittenen Weltstädten Europas zu halten.

Treport am Jubiläumstage seiner Wirksamkeit aus, „dann könnte ich laut hierüber mit Millionen jubeln, so aber lassen wir mein fünfzigjähriges Jubiläum unbedenkt im Sande meiner irdischen Durchreise verlaufen.“

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 29. August

(Personal-Nachricht.) Sr. Excellenz Corps-Commandant FML. Freiherr v. Szveteny ist mit dem heutigen Frühzuge hier eingetroffen.

Der im Inzeratenheile unseres geistigen Blattes in ungarischem Texte enthaltene Rundmachung der Hermannstädter l. ung. Finanzdirection zufolge ist Jedermann, der am 1. September im Besitze von spirituellen Flüssigkeiten, als: Arrak, Rum, Cognac, Branntweinessenz, Liqueur und sonstigen gemischten Branntweinarten, oder im Besitze von aus Wein oder Spiritus-Mischungen ist, deren Alkoholgehalt 18 Volum-Percent übersteigt, verpflichtet, die Menge und den Alkoholgehalt dieses Vorrathes, gleichviel ob derselbe in eigenem oder in einem fremden Locale gehalten wird, dann auch das betreffende Locale schriftlich in zwei Exemplaren bis 3. September l. J. anzumelden.

Der auf Grund der Anmeldeung zu bemessende Steueraufschlag ist im Betroffener Finanzwache-Commissariats-Sprengel beim Vulkaner Zollamte, im Hermannstädter Steueramts-Bezirk beim Hermannstädter l. Hauptzollamte zu entrichten.

Die weiteren Bestimmungen sind aus der obenerwähnten Rundmachung ersichtlich.

(Verloren) wurde auf dem Wege vom „Hotel Habermann“ über die Bretterpromenade, Durgasse bis in die Bruckenthalgasse eine goldene Broche in Schlangenform. Dem Ueberbringer wird 5 fl. Finderlohn zugesichert.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Handelskammer-Secretär Johann Hing am 26. d. in Kronstadt, im 73. Lebensjahre. — Graf Alexander Bethlen am 24. d. in Bethlen, im Alter von 84 Jahren.

(Aus den heimischen Wäldern.) Die 10. Curie aus Bad Csik-Tusnad weist bis einschließlich 15. d. 1242 Curgäste auf. — (Zu früh.) Da soll der Mensch solid sein wollen! Toma Raduly ging am 19. d. in Burgberg, aus dem Wirtshaus kommend, nach Hause. Wenige Schritte vom Schanzengehege trat ihm Juon Porucis entgegen und forderte ihn auf, umzuleben und noch Eins hinter die Binde zu schütten.

(Auf verbotener Jagd.) Ginge das Schießen ohne Knall und das Jagen ohne Hundegeklaff, dann hätte Andreas Haupt aus Hafsag seinen Hasenbraten ohne Anstand verschlingen können. Eine Vizakner Gendarmarie-Patrouille vernahm nämlich in den Hafsager Weingärten Jagdhundgebell und hörte bald darauf einen Schuß fallen. Beim Nachsehen gewahrte sie einen Schützen, der ein Doppelgewehr auf der Schulter und einen noch blutenden Hasen in der Hand trug. Als der Jäger die Gendarmen erblickte, warf er Gewehr und Jagdbeute von sich und machte sich rasch auf die Sohlen. Nach zweimaligen Anrufen hielt er es für besser, stehen zu bleiben, sich als Andreas Haupt aus Hafsag vorzustellen und zu bekennen, er habe durchdröhnen wollen, weil er wisse, daß das Hasenschießen ohne Jagdarte verboten sei. Das Uebrige wird sich vor der Behörde abwickeln.

(Nach Bedarf.) Hinter Jellen verborgen am Bistra-Bach fand eine Gogager Gendarmarie-Patrouille einen verdächtigen Menschen, der nicht anzugeben wußte, wofin er zukünftig, noch wo sein Geburtsort, dagegen wies er verschiedene Pässe auf verschiedene Namen vor und meinte, man könne nun nach Bedarf wählen und bestimmen, von wo er eigentlich abstamme; bald wollte er Pap Lazar, bald Huf Pap, bald wieder anders heißen. Da der Verdacht auftauchte, der inognorio bleiben wollende Wanderer dürfte Militärflüchtling sein, brachte ihn die Gendarmarie vorläufig nach Mählbach.

(Salzschmuggel.) In der Gemeinde Toporeja ist bei mehreren Insassen Salz, welches dorthin aus Vizakna geschmuggelt worden war, mit Beschlag belegt und die Amtshandlung gegen die Betreffenden eingeleitet worden.

(Verschwunden sind) eine Fuchshute, eine Kapshute und ein Fuchswalch mit weißem Stern auf der Stirn. Die Pferde tragen das Michaelshorfer Brandzeichen.

(Pflichterfüller) scheint die stärkste Seite der Rätcher Nachwächter Michael Keret und Friedrich Wind nicht zu sein, denn mit der Erfüllung ihres eigentlichen Berufes muß es recht windig bestellt sein, sonst wäre gegen sie auch die Anzeige nicht erstattet worden, daß sie anderen Geschäften als ihrem eigentlichen nachgehen.

(Milchbrand.) In Dendobors sind bis 20. d. 24 Kinder am Milchbrand erkrankt, davon fiel 1, 9 sind genesen, die übrigen befinden sich unter ärztlicher Aufsicht.

(Brandchronik.) In Voila sind mehrere Scheunen abgebrannt. Der Gesamtschaden beträgt 580 fl., wovon 400 fl. versichert waren. Das Feuer war eingeleitet worden; der gefährliche Thäter befindet sich in Gewahrsam. — Auch in Beschenbach wurde eine Brandstifterin eingezogen, weil sie die Scheune des Dumitru Graia angezündet hatte, in Folge dessen noch ein Haus in Flammen aufging.

(Gegen Feuergefährlichkeit.) In Angelegenheit der Sicherung gegen Brandunglück im Klausenburger Nationaltheater fand am 27. d. unter Vorstuh des Bürgermeisters Geza Albach eine Experten-Enquete statt.

(Die Einschreibungen an der Klausenburger Universität) beginnen für das erste heurige Halbjahr am 1. September und währen bis einschließlich 12. desselben Monats.

(Wegen falschen Gewichtes) hat die Klausenburger Polizei mehrere, in den dortigen Blättern namentlich bezeichnete Fleischhandlungsgesellen zu empfindlichen Geldbußen verurtheilt.

(Klausenburger Stilleben.) Sonntags pflegen sich Manche ein „Bene“ zu gönnen. So ist's auch in Klausenburger Stille. In der Nacht vom jüngsten Sonntag wurden in der Weizengasse daselbst mehrere Fenster mit Steinen eingeschlagen. Manchem Weinliebigen gilt eben Fensterscheibenschleudern als höchster Genußgenuß.

(Madenzie in Siebenbürgen.) Einem Klausenburger Blatte zufolge wird Madenzie in Györes erwartet, wo er der Gast Johann Paget's sein wird, mit dessen Entel ihn langjährige Freundschaft verbindet. Wir bemerken hiezu, daß dies nicht der bekannte und vielgenannte Arzt Madenzie, sondern ein Namensvetter desselben ist, dessen Gattin, eine geborene Paget, vor zwei Jahren mit der Baroness Mary als Gäte des Obergespanns Graf Andreas Bethlen in Hermannstadt wollte und den Casino-Ball besuchte. Herr Madenzie selbst war

voriges nach der hat eine fährt von Georg erlebte General Lengyel Mitglied hat brück e ne besser verewigim besonders suchten ihrem Ur in den Reichnam der Jagd und Apo den neue gibt es traut m besonher er sich, dies All aber au „Stemp sein soll genau is das bod immer „Gulten“ als ein dazu ge unsere zurechtig Gelbber Berlegen handeln mit dem viel häu nun ni wurde, franklit return seit ge Riffinge ist ein wohnt. von W die bai Wochen romanti meistel wölbun Trutbü sich du Gemäl Stock von S langt r edigen Ueber b bischöf und traten lichen großen von ei Erinnr Unter Batten das S der Wege der Wand Schlas ein T Bidel Auf die en begleit Die a Blism welche weilt. seinen Jahrb in R seinen Riffin er trü hut u wie i sehen werde ihm allein aller kam, nieber da id blide Die melch Maß begl einzu Fran einer solch

voriges Jahr zu dem Regiment des 3. Husaren-Regiments bei Neppendorf nach Hermannstadt gekommen.

(Das Reiseprogramm des Königs von Rumänien) hat eine Aenderung erfahren. Die Ankunft in Klausenburg und Weiterfahrt von da ist erst heute früh erfolgt.

(Substituierung.) Der Obergespan des Hunyader Comitats, Georg Bogany, hat die in Folge Ablebens des Oberstleutnants Puz erlebte Oberstleutnantsstelle für den Puzer Bezirk bis zur nächsten Generalversammlung zeitweilig mit dem Comitats-Vicenotar Dr. Josef Lengyel besetzt, dann an Stelle dessen das Verwaltungs-Ausschuss-Mitglied Radislaus Mara substituiert.

(Treffort-Stiftung.) Der Lehrkörper des Hunyader Comitats hat beschlossen, das Andenken des verstorbenen Ministers Treffort durch eine dessen Namen führende culturliche oder philantropische Stiftung zu verewigen.

(Der Blitz) Während des Gewitters, welches am 19. d. besonders auf dem Kovasnaer und Zabolaer Gebirge sehr heftig war, suchten auf der „Kakocza“-Höhe zwei junge rumänische Schäferhunden ihrem Unglück Schutz unter einer hohen Tanne. Ein Blitzstrahl fuhr in den Baum und tödtete die beiden Hunden. Man fand ihre verkohlten Leichname erst nach Verlauf von drei Tagen an der Unglücksstätte.

(Wildschwein) zogen sich in größerer Menge zur Freude der Jagdfreunde und zum Kummer der Landwirthe auf Nagyenyeder und Hapibader Gemarkung.

(Briefaufgabe auf bosnische Manier.) Unter den neuen Erscheinungen während des letzten Jahres in Bosnien gibt es einige, mit denen sich die bosnischen Bürger durchaus nicht vertraut machen können. Die Photographie wird noch mit einer ganz besonderen Scheu betrachtet, dergleichen auch die Telegraphie, und kann er sich, sowie in Bezug auf das Vieche der Jure nicht erwehren, daß dies Alles eigentlich Teufelswerk sei. Eine gleiche Abneigung, welche aber auf einer ganz andern Basis begründet ist, zeigt er gegen das „Stempel“ und „Bule“, die ihm übrigens schon von früher bekannt sein sollten. Daß man von Sarajewo bis Jilidze für einen Brief genau so viel zahlen muß, als von dort bis Lemberg, nach Uzice aber, das doch näher als letzteres liegt, das Doppelte, daß der Mujos, der immer so große Buchstaben macht, daß er für ein „Borg“ mir fünf Gulden“ zwei Sollo-Bogen braucht, auch mehr dafür Porto zahlen muß, als ein Anderer, der nicht weniger verlangt, aber ein kleineres Format dazu gebraucht, das sind absolut unverständliche Dinge. Deshalb haben unsere Bosniaken mit ihrem practischen Sinn sich das Briefwesen bequem zurechtgelegt. Sie fesseln die Briefe in die Briefkästen und werfen den Selbsttrag, der ihnen „genug“ zu sein scheint, dazu, ohne zu ahnen, in welche Verlegenheit sie dadurch das hartberzigte Postamt, das nie mit sich handeln läßt, bringen. Stimmt die Anzahl der unfrankirten Briefe mit dem vorgefundenen Gelde, so frankirt das Postamt einfach die Briefe; viel häufiger jedoch ist es, daß das Geld unzureichend ist, und da man nun nicht wissen kann, für welche Sendung genügendes Porto erlegt wurde, so werden derlei Beträge deponirt und sämtliche Briefe unfrankirt befördert. Ueber Reclamationen werden dann die Beträge retournirt.

(Wismar in Riffingen.) Ein Tourist, welchem Gelegenheit geboten wurde, den Sommeraufenthalt des Fürsten Bismarck in Riffingen zu besichtigen, schildert denselben im „Figaro“ wie folgt: Es ist ein altes, aus Granit erbautes Schloß, welches der Reichskanzler bewohnt. Dasselbe wurde im vorigen Jahrhundert von den Fürstbischöfen von Würzburg erbaut, welche es als Sommeraufenthalt benützten, und die bairische Regierung überließ daselbe nun alljährlich auf einige Wochen dem Fürsten Bismarck. Man tritt durch einen etwas plumpen romanischen Thorbogen in das Schloß, der von einem in den Stein gemeißelten Wappenschild eines Fürstbischöflichen überragt ist. Von der Thoreinfahrt aus sieht man in den Gärten, wo Hüner, Enten, Gänse, Truthühner ein bescheidenes Geseins führen. Weiter hinaus aber erheben sich dunkelgrüne bewaldete Hügel, deren Anblick geeignet ist, Geist und Gemüth zu beruhigen. Eine einfache hölzerne Treppe führt in den ersten Stock hinauf. Die und da hängen an der weißgetüchelten Wand Porträts von Herren und Damen aus dem 18. Jahrhundert. Von hier aus gelangt man zuerst in einen sehr schönen Empfangssaal, dessen mit vieredigen Medaillons geschmückter Plafond eine Reihe von Heiligenbildern ziert. Ueber der Thüre befinden sich auch hier Wappen und Monogramme des Fürstbischöflichen Schatzkammers. Es befinden sich hier alte geschnitzte Möbel, alte Porzellan- und Glasgegenstände und Stühle von künstlerischer Ausführung. Aus dem Salon treten wir in das Arbeitscabinet des Fürsten, das einen ziemlich eigenthümlichen Eindruck macht. Eine ganze Seite dieses Zimmers wird von einem großen Schreibtisch eingenommen. Auf demselben wird ein riesiges Lintenfah von einem Kreuz überragt; auf dem Schreibtische befinden sich ferner Erinnerungen und Klippes zerstreut, die der Fürst selbst hierher gebracht. Unter Anderem auch eine Photographie des Prinzen Alexander von Wattenberg in einem kleinen einfachen Rahmen und ein verrostetes Hufeisen, das Fürst Bismarck auf einem seiner Spaziergänge in der Umgebung der Stadt gefunden und aufgefunden hatte, weil ein Hufeisen, auf dem Wege gefunden, Glück bringt. In diesem Zimmer hängt das Porträt der Fürstin und dasjenige Bismarcks in Cuirassier-Uniform an der Wand, das seine Unterschrift trägt. An das Arbeitszimmer schließt das Schlafcabinet; daselbe ist noch einfacher. Ein altmodisches Himmelbett, ein Tisch, auf welchem sich ein großes eisenerne Kreuz und eine Bibel befinden, sowie einige Gemälde niederländischer Schule. Das ist Alles. Auf der anderen Seite des Ganges befindet sich eine Reihe von Gemächern die entweder von Dr. Schwenninger, wenn er Bismarck nach Riffingen begleitet, oder von der Fürstin oder dem Grafen Herbert bewohnt sind. Die alte Kapelle im Hofe wurde zum Oratorium umgestaltet und Fürst Bismarck begibt sich oft in dasselbe. Das ist das seltsame Haus, in welchem der Lenker der Geschicke Europas alljährlich durch sechs Wochen weilt. Er lebt hier sehr eingezogen, sieht Niemanden als seine Familie, seinen Arzt oder den Minister einer fremden Macht, wie z. B. dieses Jahr den Grafen Kolnoy. Während meines wiederholten Aufenthaltes in Riffingen begegnete ich dem Reichskanzler oft, wie er, begleitet von seinem zwei Hundten, in einer einsamen Allee nächst den Salinen spazierte. Riffingen ist einer der wenigen Orte, wo er sich nicht in Uniform zeigt; er trägt da immer einen langen, schwarzen Rock und einen weißen Gehrock mit breiter Krämpfe. Sein Blick ist durchdringend und prüfend, wie ich einen solchen nur bei Papi Sixt. gefunden habe. Sein Aussehen ist zu bekannt, als daß ich darüber sprechen sollte; allein niemals werde ich das seltsame Unbehagen vergessen, das ich empfand, als ich ihm zum ersten Male auf einem Waldbpfade begegnete. Ich sah ihn allein aus der Ferne herantommen und ich schaute mich glücklich, ihn in aller Bequemlichkeit betrachten zu können; allein als ich ihm in die Nähe kam, mußte ich meine auf sein Gesicht gerichteten Augen unwillkürlich niederschlagen und ich beschleunigte, ohne mich umzuwenden, den Schritt, da ich Gile hatte, sobald als möglich diesem auf mich gerichteten Löwenbilde zu entgehen.

(Der Luftballon im Dienste des Militärs.) Die „Köln. Ztg.“ schreibt: Die Versuche mit dem lenkbaren Luftschiff, welche die französischen Capitains Renard und Krebs in ausgedehntem Maße vorgenommen haben, sind bisher noch nicht von solchen Erfolgen begleitet gewesen, um dieselben dem militärischen Luftschiffahrtswesen einzuverleihen. Dagegen ist man bezüglich des gefesselten Luftschiffes mit Frankreich zu einem Abschluß gelangt, indem jedes Armeecorps mit einer Fesselballon-Abtheilung versehen wurde. Die Ausrüstung einer solchen besteht aus einem Ballon, welcher aus Seidengewebe, das durch

Feinluft- und wasserdicht gemacht ist, hergestellt wird. Sodann gehört zur Abtheilung ein fahrbarer Apparat zur Erzeugung von Wasserstoffgas mittels Zersetzung des Wassers durch Eisen und Schwefelsäure; ferner eine Dampfmaschine, die den mechanischen Wellbaum für die Fessel-Aufwicklungen in Betrieb setzt; ein photographischer Apparat, der an der Gondel des Ballons befestigt ist, und schließlich ein Fernsprecher, welcher dem aufsteigenden Officier gestattet, mit dem auf der Erde Zurückgebliebenen sich in Verbindung zu erhalten. Die bisherige Versuchsstelle für Luftschiffahrt zu Calais führt nunmehr den Namen „Central-Verkschäfte für Militär-Luftschiffahrt“. Es ist darauf hinzuweisen, daß der Fesselballon eine viel leichtere und häufigere Verwendung zuläßt, da derselbe von der Bitterung weniger abhängig ist als der Fesselballon. Dieser bedarf einer möglichst ruhigen Luft, da sonst in der stark hin- und hergehenden Gondel und bei dem Seitwärts- und Herabdrücken des Ballons durch Windstöße eine Beobachtung fast unmöglich ist. Zu Erkundigungszwecken wird allerdings nur der Fesselballon benutzt werden können, da die Rückkehr von der Landungsstelle des Fesselballons zur Abgangsstelle in den seltensten Fällen ohne große Schwierigkeit zu ermöglichen sein wird. Immerhin ist durch die endgiltige Einführung des Fesselballons bei sämtlichen französischen Armeecorps ein neuer Factor in dem militärischen Erkundigungs- und Beobachtungswesen hervorgerufen, mit welchem die Generalverwaltungen aller Großstaaten zu rechnen haben werden.

(Was ein Dichter Alles kann.) Als Lamartine auf seiner orientalischen Reise einige Tage in einem unbedeutenden syrischen Küstenstädtchen zubrachte, besuchte er den dortigen französischen Consul, welcher mit zwei Töchtern begabter war. Der Dichter widmete dieser Familie ein ganzes Capitel seines Buches „Die Reise im Orient“, in welchem er namentlich die zauberhafte Schönheit der beiden Töchter in feurigen Worten pries; er nannte sie griechische Göttinnen. In Wahrheit aber waren die guten Mädchen recht häßlich; auch waren sie ohne Vermögen. Des Dichters Empfehlung sollte ihnen aber Alles ersetzen. Sobald Lamartine's Buch erschienen war, machten viele Reisende einen Abstecher nach dem bisher unbekanntem Städtchen, um den Consul und seine Töchter zu besuchen, und der Ort hob sich nach und nach durch den zunehmenden Fremdenbesuch. Die Besucher lernten freilich alle sehr enttäuscht an, aber Jeder hütete sich, dies zu gestehen. Endlich erschienen auch zwei reiche Engländer, welche es sich in den Kopf gesetzt hatten, die beiden von Lamartine gefeierten Schönheiten zu heiraten; und dem Dichter mehr vertrauens, als ihren eigenen Augen, führten sie auch ihr Verloben auf Herrn Lamartine's Empfehlung hin aus. Einer dieser glücklichen Neudermählten entgegnete kurz nach der Hochzeit einem befreundeten Landsmann, der ihn erkundete, wie er, ein so reicher vornehmer Mann, eine solche Verbindung habe schließen können: „Nun ich habe meine Frau geheiratet, weil Herr v. Lamartine geschrieben hat, daß sie entzückt ist. Ich meinstheils finde das zwar nicht, aber in solchen Dingen ist der Dichter ein besserer Sachmann, als ich. Ich begnüge mich mit der durch ihn mir gebotenen Gewißheit, daß meine Gattin eine Schönheit ist!“

(Das hat man davon.) Das Königl. Hofbrauhaus am Platz in München ist, wie ein Tiroler Bant zu melden weiß, schon seit einigen Tagen gesperrt, angeblich wegen baulicher Veränderungen, in Wahrheit aber, weil die Bierquelle versiegt ist; nun wird auch der Hof-Brauhauskeller geschlossen, um erst im September, wenn das Winterbier zum Ausfuhren gelangt, eröffnet zu werden. Welche Quantitäten Bier seit Mai den beiden königlichen Brauereien consumirt wurden, ist geradezu forrennd, und man kann sich davon annähernd einen Begriff machen, wenn man hört, daß das Hof-Brauhaus am Platz seit circa drei Monaten jeden Tag 60 Fectoliter, der Hof-Brauhauskeller, in dem nur das Abendgeschäft in die Waagschale fällt, 35 Fectoliter Bier ausgeführt hat. Die Stammgäste der beiden Etablissements sind voll Wuth und Ingrimm über die Ausstellungen und was drum und dran hängt. „Da sehn S.“, sagte kürzlich Einer, „was ma von solchen Ausstellungen hat. Da komm'n die Fremden aus aller Welt nach München, trin'n eim' Bier weg und unferiens, den die ganze Comödie nix angeht, kann nachher mitten im Summa's neue Bier kauf'n! Solchene Ausstellungen führen nie nix zu was Gutem, denn das hat man nachher davon!“

(Wohltätige Frauen.) Man schreibt aus Petersburg: „Hier hat sich ein Verein vornehmer Damen gebildet, welcher dem löblichen Zwecke dient, für die Zerstreuung der in den Spitälern befindlichen armen Kranken zu sorgen. Die betreffenden diensthabenden Damen müssen sich in die Krankensäle begeben, den Patienten aus Zeitungen und Büchern vorlesen, mit ihnen plaudern, kurzum ihnen so viel als möglich ihre behauerwerthe Lage erleichtern. Als Vorleserinnen für größere Krankenzimmer haben sich dem Verein bereits zwei der ersten Petersburger Schauspielertinnen angeboten.“

(Im Bade.) Corpulenter: „Weghals ich hier bin? Nun, der Arzt hat mir dies Bad verordnet, damit ich etwas abnehme.“ — Magerer: „Und mein Arzt hat mir dasselbe Bad verordnet, damit ich fetter werde.“ — Corpulenter: „Natürlich, was von dem Einen abfällt, bekommt der Andere.“

(Im Gegentheil.) „Nun, Herr Lehmann, Sie machen ja ein so langes Gesicht?“ — „Ja? Nein, im Gegentheil, ich bin kurzstädtig.“

(Zimmer der Reiche nach.) Ein Hauptmann, in dessen Compagnie wiederholt Fälle von Trunkenheit vorgekommen sind, erläßt schließlich folgenden Befehl: „Wer einen Rausch hat, muß mir das am nächsten Tage selbst melden.“ Drei Tage später erscheint, schwer geladen, der Feldwebel und meldet: „Herr Hauptmann, ich melde geforsamt, daß ich gestern einen Rausch hatte.“ — „Aber Mensch!“, ruft der Hauptmann wüthend, „Sie sind ja jetzt betrunken.“ — „Den Rausch werde ich morgen melden,“ war die Antwort.

Offener Sprechsaal.

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Zur Abwehr!

Mit „Böhmen“ soll von gewisser Seite die vor einigen Tagen im „Wiener Extra-Blatt“ erschienene Schilderung betreff einer zwischen einem Wiener Fiacerkutscher und mir stattgefundenen Differenz gelesen und zur Verbreitung dieser in gefäßlicher Weise entstellten, ohne Prüfung des Sachverhaltes veröffentlichten Nachricht gehörig beigetragen worden sein, — wie mir jetzt nach Rückkehr von der Reise die Mittheilung gemacht wird.

Dem p. t. Publicum wolle zur Nachricht dienen, daß meinem Vorgehen in der gebachten Fiacer-Angelegenheit nicht das geringste Nachtheilige zur Last gelegt werden kann, sondern daß gerade gegen den „armen Kutscher“ wegen Raubüberfälle und Wachebeleidigung die Amtshandlung eingeleitet worden ist.

Die Höhe der durch mich zu zahlenden Fiacertage wurde über meine Beschwerde, da ich mich als „Fremden“ von dem „armen Kutscher“ nicht pressen lassen wollte, — durch einen Sicherheitsmann festgesetzt, und ich sah letzterer durch das beleidigende Vorgehen dieses „armen Kutscher's“ veranlaßt, wegen Wachebeleidigung die Anzeige zu erstatten.

Uebrigens wird das „Wiener Extra-Blatt“, dessen Vorgehen in dieser Sache merkwürdig ist, — die Nichterhaltung der fraglichen Notiz

veranlassen müssen, weil es doch nicht angeht, Zeitlich- und Tratsch-Geschichten aufzutischen und dieselben mit belebigen den redactionellen Handglossen zu versehen, wodurch ganz schuldlose Parteien dem öffentlichen Spott zc. ausgesetzt werden.

Hermannstadt, am 27. August 1888.

Mit aller Achtung

Victor Borger.

Neueste Nachrichten.

Wien, 27. August. Die russische Kaiserin ist mit dem Thronfolger und der Großfürstin Xenia hier eingetroffen. Am Bahnhofe waren anwesend der russische Botschafter Cantacuzene, der russische Militär-Attache und der dänische Gesandte. Kronprinz Rudolf, der die Uniform seines russischen Regiments trug und Kronprinzessin Stefanie begrüßten die Ankommenen in der herzlichsten Weise. Der russische Thronfolger trug die österreichisch-ungarische Ulanen-Uniform. Nach kurzem Aufenthalt setzten die russischen Herrschaften die Weiterreise nach Gmunden fort.

Berlin, 27. August. Der Kaiser reist um 8 Uhr 25 Minuten Vormittags von Potsdam nach Dresden.

Berlin, 27. August. Der König von Griechenland ist heute früh hier eingetroffen und wurde vom griechischen Kronprinzen und der griechischen Gesandtschaft empfangen. Der König fuhr in einem Hofwagen in das königliche Schloß, woselbst er in den kleinen Appartements Wohnung nahm.

Mailand, 27. August. Im benachbarten Mariano-Comense stritten 500 Arbeiterinnen in der Seidenweberei Cuzzi. Es kam bereits zu heftigen Szenen. Die Fabrik wurde mit Steinen beworfen und ein Sohn des Fabrikbesizers beinahe getödtet. Es wurden fünf Arbeiterinnen verhaftet; allein die Vollmenge entwarfnete die hiebei intervenirenden Carabinieri und befreite die Gefangenen. Erst ein Bataillon des aus Mailand telegraphisch berufenen 22. Infanterie-Regiments stülte die Ruhe mit Anwendung von Gewalt wieder her. Im Ganzen sind 50 Arbeiterinnen vorgekommen worden, zahlreiche Personen wurden verwundet, darunter sieben Soldaten.

Rom, 27. August. Die „Tribuna“ meldet aus Neapel: Die Schiffe „Dulio“ und „Aetna“ sind allein in der letzten Nacht nach der Levante abgegangen; der übrige Theil des Geschwaders dampft heute nach Repphalonia ab; die Torpedoboote gehen morgen ab. Die „Tribuna“ und die „Stalle“ bemerken, daß das Geschwader nach den beendigten Manövern und nachdem die Nothwendigkeit des Verbleibens im Mittelmeere nicht mehr vorhanden ist, nach ihren gewöhnlichen Stationen in der Levante zurückkehrt. — Der „Tribuna“ zufolge ist die Nachricht einer angeblich beabsichtigten Schiffsdemonstration gegen Griechenland und die Türkei keines Dementis werth.

Rom, 27. August. Prinz Amadäus ist in Rimini eingetroffen, um die Leitung der großen Manöver zu übernehmen.

Rom, 27. August. Ministerpräsident Crispi ist über Mailand nach Monza abgereist, wo er übernachtet.

Berlin, 28. August. Die Blätter erwähnen mit Besorgniß die mit den Conferenzen in Friedrichsruh und Eger zusammenfallenden maritimen Vorlesungen Italiens und befürchten den Eintritt iberischer Ereignisse, deren Eintret eine Action gegen Tripolis sein dürfte.

London, 28. August. Der Marineminister hat sich nach dem Hafen von Sydes begeben, um das mobilisirte Geschwader zu inspiciern. Belgrad, 28. August. Das russophobe Blatt „Belica Serbia“ agitirt gegen Oesterreich-Ungarn, behauptend, dieses habe an der serbischen Grenze acht Brigaden concentrirt, um Serbien zu annectiren.

Marktberichte.

Hermannstadt, 28. August. Weizen per Fectoliter, besser Qualität fl. 5.—, mittlerer fl. 4.60, mindester fl. 4.20, Hafer, besser, fl. 3.80, mittlerer fl. 3.40, mindester fl. 3.—, Korn, besser fl. 3.30, mittlerer fl. 2.90, Safer, besser fl. 1.90, mindester fl. 1.70, mittlerer fl. 1.40, Ruttung fl. 4.40, Erbbsöl fl. 10.—, Rindfleisch per 100 Kilo fl. 12.—, Semmelmehl fl. 11.—, Weißbrotmehl fl. 10.—, Schweinefleisch fl. 7.—, Erbsen, per Liter 14 kr., Hülsen 16 kr., Hühner 8 kr., Gänse 9 kr., Senf, per 100 Kilo, gebackenes fl. 1.60, ungebackenes fl. 1.40, Brennöl, per Kubikmeter, hartes fl. 2.50 weiches fl. 1.75, Kernen, per Kilo 46 kr., Seife 28 kr., Rindfleisch 36 kr., in der Miltärkassette 36 kr.

Schäßburg, 27. August. Weizen per Fectoliter fl. 4.40 bis 5.—, Hafermehl fl. 3.30 bis 3.70, Korn fl. 3.— bis 3.30, Gerste fl. — bis —, Safer fl. 1.80 bis 2.—, Ruttung fl. 4.— bis —, Weizen fl. 3.70 bis —, Erbbsöl fl. 1.50 bis —, Erbsen per Kilo 20 kr., Hülsen 24 kr., Hühner 11 kr., Rindfleisch per 100 Kilo fl. 13.—, Semmelmehl fl. 11.—, Weißbrotmehl fl. 10.—, Schweinefleisch fl. 9.—, Unschlitzkerzen per Kilo 40 kr., Seife 28 kr., rohes Unschlitz 21 kr., Rindfleisch fl. 1.—, Schweinefleisch 70 kr., Rindfleisch 36 kr.

Fremden-Liste

Hotel Reuthter. Neubaus, Kaufmann, von Kemschitz; Leontol, Kaufmann, von Wien; J. Barneke, Kaufmann, von Graz; J. Leutich, Kaufmann, von Schäßburg; Guido Scharsch, Kaufmann, von Bistritz; Ludwig Gorosch, Unter-Staatsanwalt, von Sibbenstadt. Hotel Kaiser. Karl Janura, Kellner, von Ketsch; J. Klar, Beamter, von Frel; Dominik, Ingenieur, von Aft-Sereba; Marie Baranyi, von Nils; Georg Decar, sammt Gattin, Privatier, von Topanfalva; Ernestine Blumenfeld, Kaufmannsgattin, von Bukarest. Hotel Welter. Dr. Coman, von Bongard; Benjamin Popp, Kaufmann, von M.-Uhar; Repohl Licht, Kaufmann, von Fogaras; Karl Dejar, von Komorn; J. Florian, Ingenieur, Theophil Florian, Cabel, von S.-Urbarsels; Sachfenheim sammt Gattin, Privatier, von Marienburg.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Goldrente 6%, 4%, 3%, Silberrente, Eisenbahn-Anleihen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Goldrente, 4-percentige Goldrente, 5-percentige Silberrente, etc.

Notizen.

(Eine lustige Reminiscenz aus Fritz Reuter's Leben) erzählt der „N. B.“: Es war im Sommer 1869, als in der am Anfange des Thüringer Waldes gelegenen Wasserheilanstalt Elgersburg...

Ein Tag kam nun Reuter mit der Nachricht, in einigen Tagen müsse er auf all' die kleine Extravaganz verzichten, da sein Wachmeister (so nannte er manchmal Königin, seine Gattin) komme und dann nichts mehr „verappt“ werde.

Salon und in der Bibliothek des Obersten viele wissenschaftliche Größen versammelt um das scheinbar einfache Instrument, das auf einem mit Sternennatter geschmückten Tisch stand, die aus Amerika eingelaufenen Mittheilungen und Briefe durch eine trichterartige Vorrichtung lauter Stimme hervorgehen zu hören.

Sz. 8272 1888. [591] 1-1 telekk.

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy nagyszabeni ügyvéd Dr. Conrad Károly által képviselt nagyszabeni földhitelezintézet végrehajtató 170 frt. tőke, ennek 1888. évi márczius hó 14-től folyó 6% kamata, 4 frt. 50 kr. jelenlegi és az ezutáni költségek, valamint a nagyludasi 21. sz. tjkvben foglalt fekvőket terhelő általános takarékpénztár 500 frt. és 68 frt. 28 kr., nemkülömben a 842. sz. tjkvbeli fekvőket terhelő Neidlinger czég 75 frt. követelese (melyekért 7005/1888. tjkvi számu árverés elrendeltett) kioldgitése végett végrehajtást szvenvedő Popp Ilia nevére felvett követező fekvők, és pedig:

- I. a nagyludasi 842. sz. tjkvben A. + 1-2. r., 7529, 8360. hr. sz. 15 frt.;
II. a nagyludasi 855. sz. tjkvben A. + 1. rend, 5117. hr. sz. 69 frt.;
III. a nagyludasi 963. sz. tjkvben A. + 1. rend, 2185. hr. sz. 63 frt.;
IV. a nagyludasi 1018. sz. tjkvben A. + 1-2. r., 6018, 7445. hr. sz. 55 frt.;
V. a nagyludasi 1099. sz. tjkvben A. + 1. r., 6508. hr. sz. 36 frt.;
VI. a nagyludasi 767. sz. tjkvben A. + 1-2. r., 4365, 4366, 4367. és 4530, 4530a hr. sz. 150 frt.;
VII. a nagyludasi 21. sz. tjkvben A. + 1-14. rend, 44, 45, 2223, 3647, 4909, 6897, 7143, 8109, 8521, 8524, 9275, 9199, 9502, 9516, 10502, 10503. hr. sz. 1171 frt.; nemkülömben a végr. elj. 156, 158. §§ értelmében egészben eladandó követező fekvők:

VIII. a Popp Ilia végrehajtást szvenvedő nevére 2/3 és kisk. Reu Ilie, Justina és George lui Moise nevére 1/3 részben felvett nagyludasi 996. sz. tjkvben A. + 1. r., 8928/2. hr. sz. 119 frt.; végre IX. Popp Nicolai lui Ilie és neje Ciorugu Magdalena nevére 1/3 Popp Juon és Anna kiskoruk nevére 2/3 az végrehajtást szvenvedő Popp Ilia nevére 1/3 részben felvett nagyludasi 593. sz. tjkvben A. + 1. rend, 6359, 6362, 6363. hr. sz. alatt foglalt fekvőség 65 frt. megállapított kikiáltási árban Nagy-Ludas község előjárósági helyiségében 1888. évi október hó 10-én, délelőt 9 órakor, megtartandó nyilvános bírói árverésen egyenként, azaz telekkönyvi jószágtestenként kikiáltási áron alul is eladtnak.

Venni szándékozók kötelesek a kikiáltási ár 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42 §-ában és az ezt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és ovadékképesnek nyilvánított értékpapirokban a kiküldött kezéhez letenni, kivéve végrehajtatót.

A vételárt köteles vásárló 3 részletben, az árverés napjától számított 1, 2 és 3 hónap alatt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kéressel letéti helyezni az árverés napjától számított 6% kamattal együtt.

Az árverés megállapított további feltételei alulirt telekkönyvi hatóságnál a hivatalos órák alatt és Nagy-Ludas község előjáróságánál megtekinthetők. Nagy-Szebenben, 1888. évi július hó 22-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

Mädchen

werden zu jeder Zeit für längeren oder kürzeren Aufenthalt in Verpflegung aufgenommen bei Louise Filtch, Heltauergasse 14, I. Stock. Unterricht jeder Art vermittelt auf Verlangen Dr. E. Filtch. (542) 5-6

Aviso!

Gesertigter erlaubt sich hiermit die Anzeige zu machen, daß vom 1. September d. J. an das Kilo Prima-Rindfleisch mit

32 kr. ö. W.

Johann Kessler, Vorstand der Fleischhauer-Genossenschaft.

Haus-Verkauf.

Ein theilweise neugebautes stockhohes Haus in der Oberstadt (Mittelpunct der Stadt), bestehend aus 17 Wohnbestandtheilen, ist aus freier Hand zu verkaufen.

Rest citrende können in der Administration dieses States das Nähere erfahren. (573) 5-9

2 Garnituren Möbel,

verschiedene Spiegel und 1 Consol-Spiegel, Blumentisch, Bilder, Lampen, Tische, Betten, Kasten und verschiedene andere Einrichtungsgegenstände zu verkaufen: Honterusgasse Nr. 13-15, I. Stock. (574) 5-9

Budapest 1885: gr. Ehrendiplom. Wien 1873: Silberne Medaille. London 1871: Ehrendiplom.



Josef Csik, erste Hyrmier-Portland-Cement- u. hydraul. Kalk-Fabrik in Beocsin.

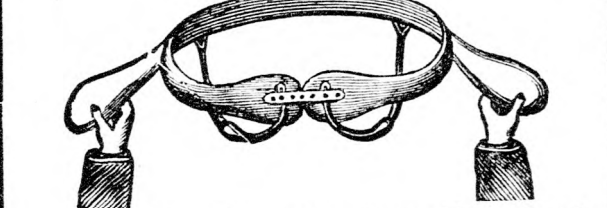
Central-Bureau und Niederlage: Budapest, V., Rudolfquai 8, empfiehlt den geehrten Herren Baumeistern und Architekten, Bauunternehmungen, Grundbesitzern, Gemeinde- und Kirchen-Vorständen, wie auch dem geehrten baulustigen Publicum ihre eigenen Fabrikate in

Portland-Cement und hydraulischem Kalk, welche stets in gleich vorzüglicher Qualität geliefert werden. (151) 30-30

Preiscontant und Aufklärung wird auf Verlangen bereitwilligst gesendet.

Reichst. 1872: Silberne Medaille. Wien 1873: Goldene Medaille. Szeged 1878: Silberne Medaille. Triest 1882: Goldene Medaille.

Wichtig für Bruchleidende.



Empfehle meine eigenen Erzeugnisse in Bruchbändern, orthopädischen Apparaten, sowie für Krankenpflege alle Sorten von Verbandstoffen zu den billigsten Preisen. Ein amerikanisches elast. Bruchband, einseitig fl. 4.50, doppelt fl. 7.50. 1 franz. Stahlfeder-Bruchband, einseitig fl. 2.50 bis 5 fl., doppelt 5 fl. bis 8 fl. Kinderbruchbänder um die Hälfte billiger. Suspensorien von 50 fr. bis fl. 3.50. Großes Lager von Bandbinden, Nabelbruchbändern, Krampfaderrümpfen, Geradenhalter, Irrigatorien, Wundspritzen, (Hirschlederhosen, Becken und Polster), sowie aller in dieses Fach schlagender Artikel.

Wilhelm Molnár, Bandagen- u. Handschuh-Fabrikant, Budapest, VII., Karlsring 19 (Br. v. Orszay'sches Haus). NB. Echt franz. und amer. Gummi-Specialitäten und Präservativen aus Gummi- und Fischblau fl. 2.- bis fl. 6.- per Duzend. Feinste Pariser Schwämme fl. 3.- bis fl. 4.-. Billigste Befestigungen werden prompt per Nachnahme effectuirt. Bei Bestellungen von Bruchbändern bitte um Maßangabe und ob der Bruch rechts- oder linksseitig ist. (458) 9-10

Kindergarten.

Montag den 3. September l. J. beginnt in meinem Kindergarten Elisabethgasse Nr. 5 das neue Schuljahr. Die monatliche Gebühr beträgt 1 fl., die ermäßigte 50 fr. und es steht den p. t. Eltern frei, welche Gebühr sie zahlen wollen. Der Kindergarten ist Vor- und Nachmittags geöffnet. Die Anmeldungen neuerintretender Kinder werden vom 1. September angenommen im Kindergarten-Local.

Achtungsvoll Therese Sigerus. (577) 2-2

Advertisement for KALODONT Glycerin-Zahn-Creme. Includes text: 'Nach kurzem Gebrauch unentbehrlich als Zahnputz-Mittel. PRÄCTISCH AUF REISEN! 35 KR. PER STÜCK. SCHÖNHEIT DER ZÄHNE. Unübertroffene neue amerikanische Glycerin-Zahn-Creme. F. A. SARG'S SOHN & C. WIEN. K. K. HOFLIEFERANTEN. Bei allen Apothekern u. Parfumeurs. (286) 23-50'

Die erste behördlich concessionirte Leichenbestattungs-Anstalt

Gebrüder V. & E. Borger, Hermannstadt - Sporergasse 26

bringt hiemit einem verehrlichen p. t. Publicum zur gefälligen Anzeige, daß dieselbe zur Erleichterung der Benützung ihrer Anstalt die zweckmäßige Einrichtung getroffen hat, beitretenen Mitgliedern ein würdiges Leichenbegängniß nach den von ihr eingerichteten Classen gegen Entrichtung einer mäßigen einmaligen, jährlichen, vierteljährigen oder Monatsgebühr für alle Fälle zu sichern. Durch die Anlehnung an eine bewährte solide Assurance-Gesellschaft, bei welcher wir die bei uns eintretenden Mitglieder versichern lassen, bieten wir denselben nach dem wann immer erfolgten Ableben ein kostenfreies Leichenbegängniß. Diese ganz neue, von uns ins Leben gerufene Leichenbestattungs-Versicherung bietet jedem Einzelnen, als auch ganzen Vereinen und Corporationen die beste Gelegenheit, gegen ganz besonders mäßige Beiträge ein schönes Leichenbegängniß zu sichern, ohne seinen Hinterbliebenen die geringste Sorge zu hinterlassen. Das Princip der streng solidesten Geschäftsführung werden wir wie bisher stets hochhalten und laden wir hiemit höchst zu einer lebhaften Theilnehmung ein.

Gleichzeitig bringen wir einem verehrlichen p. t. Publicum in Erinnerung, daß wir nach wie vor ein reich sortirtes Lager von Metall- und Holz-Särgen, Ueberthane, Volster, Kränze, überhaupt alle Gegenstände für Leichenbestattung zu den billigsten Preisen zur gefälligen Auswahl führen.

Gebrüder Victor & Emerich Borger. Grösste Auswahl von Kränzen und Bändern.

Uebernahme von Beerdigungen nach jedem Ritus auf das Billigste.

Ueberführungen in vorschriftsmäßig verschlossenen Särgen.